

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint

wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate

werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreispaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 70.

Freitag, den 1. September

1893.

### Am Sedan-Tage 1893.

Wer künDET'S, ob voll Lust heut oder Jagen  
Zur Harfe greifen soll des Sängers Hand?  
Darf er frohlocken oder muß er klagen  
An deinem Ehrentag, mein Vaterland? —  
Schau ich zurück — wohl kommt mir durch die Seele  
Ein Nachklang deiner Siegesherrlichkeit;  
Sich' ich umher mein Volk voll Noth und Hehle —  
Ach, kann umschattet mich ein dunkles Veid;  
Und wag ich, in der Zukunft Nacht zu spähen,  
Wird all' mein Lied ein dang' inbrünstig Flehen . . .

Laßt uns zurückschau'n! Laßt die Banner wanken  
Von Haus zu Haus am hohen Siegesfest;  
Laßt Dankeslieder auf gen Himmel schallen,  
Der „Wunderfügung“ Gottes nicht vergeßt:  
Da jener Eisenring um Frankreichs Heere  
Zum gold'nen Krauring ward für Deutschlands Treu',  
Da nach der Zeit der Schmach Germania's Ehre  
Aus Witternacht emporstieg rein und neu,  
Da in den Staub hinsank vom Kaiserthron  
Des Korfen Erbe vor Leuisens Sohne!

Gedenkt der Stunde, da auf Sedans Höhen  
Im Sternenschein das deutsche Lied erscholl:  
„Nun danket alle Gott!“ — In Lobeswehen  
Da ward manch' Heldeherz noch Trostes voll,  
Hat hoffnungsfelig gern das junge Leben  
Hindulaten lassen für das Vaterland:  
„Heil dir, mein König! Einen Engel schweben  
Sich' ich ob dir, die Krone in der Hand!  
Heil deutsche Brüder, ewig treu verbunden —  
O schwörts bei eurer Helde's Lebenswunden!“

Wie schau'n zurück — und aus den Gräften steigen  
Die Helde'n in Geschwadern auf — o seht:  
Auf ihre Wunden deuten sie mit Schweigen,  
Und durch die Luft ein Geister-Frazen geht,  
Und wer es hört, dem glüht in den Wangen  
Vor Scham das Blut: „Wie steht's mit jenem Schwur?“  
Doch nein — noch ist die Treu nicht schlafen gongen,  
Ein böser Traum hält uns umfangen nur! — —  
Doch laß dir grauen vor der Geister-Rache,  
Aus deinem Traum, o deutsches Volk, erwache!

Wer hat gestreut die Saat, aus der die Ernten  
All des Verderbens uns herangereift?  
Ach, daß in Frieden wir die Antwort leerten,  
Sich' in Gerichten sie vom Himmel trüft!  
„Aufs Fleisch gesät!“ — das ist des Volkes Verschulden,  
Um Geld und Lust nur wird noch heiß der Schwarm,  
Und wo noch Glaube lebt an Gottes Hulden  
Ist matt der Glaube und die Liebe arm.  
Hier Geiz, dort Neid — friedlos in Selbstsucht Alle:  
Es bringt der innre Feind das Reich zu Falle! . . .

Und d'rum — durch Jubelruf und Festgepränge  
Des Tages von Sedan raunt ein Ton voll Schmerz:  
Ja, feiert Deutschlands Fest — und seiner Klänge  
Erinnerungsmacht durchzude jedes Herz!  
Doch jeder Deutsche soll mit heiligem Beien  
Auf seine Seele nehmen Deutschlands Noth,  
Soll selbstvergessen auf den Kampfplatz treten  
Fürs theuerste, getreu bis in den Tod.  
Nur Gott getreu — so wird in Zukunftstürmen  
Der treue Gott ein treues Volk beschirmen!

Paul Döllus.

### Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. 11 § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 fgd. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise  
des Hauptmarktes Meissen im Monate Juli d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate August d. J. an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschourage beträgt

|      |          |                    |
|------|----------|--------------------|
| 9 M. | 92,2 Pf. | für 50 Kilo Hafer, |
| 7 „  | 87,5 „   | „ 50 „ Heu,        |
| 3 „  | 51,7 „   | „ 50 „ Stroh.      |

Meissen, am 29. August 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

### Bekanntmachung.

die bevorstehende Landtagswahl im 17. ländlichen Wahlkreise betr.

Nachdem von dem königlichen Ministerium des Inneren zufolge Verordnung vom 28. d. Mts. für die Wahl eines Landtagsabgeordneten im 17. Wahlkreise des platten Landes  
der 19. Oktober d. J. festgesetzt ist, werden die Herren Gemeindevorstände im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach § 14 der Ausführungsverordnung zu dem Wahl-

gesetz vom 3. Dezember 1868 (S. 1369 des Ges.- u. Verordn.-Bl. v. J. 1868) bei 15 M. Strafe die Landtagswahlliste ihres Ortes sofort nach der in § 26 des genannten Wahlgesetzes festgesetzten, am 4. September d. J. zu Ende gehenden sieben-tägigen Reklamationsfrist unter Anzeige der etwa dagegen erhobenen Einsprüche und Beifügung der darauf bezüglichen Eingaben an die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft einzusenden haben.

Hierbei wird zugleich den Herren Gemeindevorständen wiederholt die in der Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden zu erlangende Paulig'sche Handausgabe des Landtagswahlgesetzes vom 3. Dezember 1868 nebst Ausführungsverordnung als praktisches Hülfsmittel bei der Erledigung des Landtagswahlgeschäftes empfohlen.

Meissen, am 29. August 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gasthofbesizers und Landwirths Gustav Hermann Walther in Kesselsdorf wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 28. Juni 1893 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Wilsdruff, am 26. August 1893.

Königliches Amtsgericht.  
In Vertretung Scheufler.

### Bekanntmachung.

Das auf der hiesigen Schiefwiese stehende alte Steigerhaus soll  
Mittwoch, den 6. September d. J., Nachmittags 6 Uhr,  
an Ort und Stelle gegen sofortige Bezahlung zum Abbruch versteigert werden.

Wilsdruff, den 31. August 1893.

Der Stadtgemeinderath.  
Sicker, Brgmstr.

### Die städtische höhere Fortbildungsschule in Wilsdruff

bereitet im Anschlusse an ihre l. Bürgerschule (eine 8klassige mittlere mit obligat. Unterricht in Französisch und Latein)  
in Abt. A. für Post und Eisenbahn,  
„ B. „ das kaufmännische und gewerbliche  
„ C. „ das landwirtschaftliche Fach vor.  
Aufnahme: Michaelis und Ostern. Unterricht wird von 11 Lehrkräften erteilt. — Der einjährige Besuch entbindet von dem der obligat. Fortbildungsschule. — Prospekte durch Schuldir. Gerhardt.

# Tagesgeschichte.

Berlin. Gegenüber anderweitigen Meinungen wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß der Kaiser keineswegs nach Kopenhagen reisen wird und daß eine Begegnung zwischen ihm und dem kaiserlichen Hofe zu keiner Zeit projectirt war. Der Kaiser wird am 1. September nach Koblenz reisen und daselbst mit dem italienischen Kronprinzen zusammentreffen. Diesem Besuche wird der Großherzog von Baden beiwohnen und wird der Großherzog von Baden den italienischen Kronprinzen durch eine besondere Gesandtschaft begrüßen lassen.

Wie erst nachträglich hier bekannt wird, soll der Kaiser den Papst zu seinem Namenstage am vorigen Sonntag durch ein längeres Telegramm in freundlichster Weise beglückwünscht haben.

In Straßburg herrscht über den Aufenthalt des Kaisers in der elsass-lothringischen Landeshauptstadt noch volle Ungewißheit, und es gilt für sehr wahrscheinlich, daß der kaiserliche Besuch sich auf wenige Stunden erstrecken wird. Deshalb sind einstweilen noch keine Vorbereitungen getroffen worden; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Stadt Straßburg dem hohen Gast auch bei noch so kurz bemessenem Aufenthalte einen ebenso glänzenden als würdigen Empfang bereiten wird. Die Stadt Mey dagegen steht bereits vollständig unter dem Zeichen kaiserlichen Besuchs und allenthalben sind die umfassendsten Vorbereitungen im Gange. Ebenso haben auch in Kurzel die Zurüstungen begonnen. Dort wird der Kaiser am 3. September von den lothringischen Behörden empfangen und 50-100 weißgekleidete Jungfrauen werden ihm Blumen überreichen. Der dortige Gemeinderath hat 200 M. zum Schmuck der Straße nach Vandœuvre bewilligt, wo der Kaiser vielleicht mit Dr. Daniel, dem Besitzer einer schönen Domäne, jagen wird. Wie der „Gazette de Vorraine“ von Kurzel aus geschrieben wird, rechnet man daselbst auf einen großen Menschenzufluß, besonders von Kriegsveteranen.

Prinz Heinrich von Preußen ist von dem Mandoverbesuche in Italien wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Der erlauchte Bruder des deutschen Kaisers ist während seiner Anwesenheit bei den italienischen Exerzitsmanövern wiederholt die Veranlassung enthusiastischer Kundgebungen der italienischen Bevölkerung für Deutschland gewesen, so daß man mit Recht sagen kann, daß durch die Reise des Prinzen Heinrich das enge Verhältniß zwischen Deutschland und Italien eine neue Befruchtung erfahren hat. Ihr Gegenstück wird die Italiensfahrt des Kronprinzen Heinrich in der bevorstehenden Teilnahme des Kronprinzen Viktor Emanuel von Italien an den Kaisermanövern in Elsass-Lothringen finden und wird zweifellos auch der Wanderverbesuch die italienischen Thronfolger in Deutschland das seinige zur weiteren Festigung der deutsch-italienischen Beziehungen beitragen.

Die feierliche Beisetzung der Leiche des Herzogs Ernst fand am Montag Mittag in der Fürstengruft der Moritzkirche zu Coburg statt. Zahlreiche deutsche und ausländische Fürstlichkeiten, an ihrer Spitze Kaiser Wilhelm, wohnten der Beisetzungsfest bei. Die äußerlichen Formalitäten, welche den Thronwechsel in Coburg-Gotha begleiteten, sind mit dem am Freitag im coburg-gothischen Landtage stattgefundenen Staatsacte zum Abschluß gekommen. Der Staatsminister Strengze überreichte dem Hause die Urkunde über die Beisetzung des Kaisers vollzogene Gedenkfeier des Herzogs Alfred. Im Anschlusse hieran erklärte der Minister, daß die Regierung an den Herzog Alfred übergegangen sei und schloß er mit warmen Segenswünschen für den Herzog und das Land. Landtagspräsident Berlet nahm hierauf die Urkunde unter einer kurzen Erwiderung in Empfang, worauf der Schluß der außerordentlichen Landtagssitzung erfolgte. Der in den Herzogthümern Coburg und Gotha eingetretene Thronwechsel hat in Folge des Umstandes, daß nicht der jugendliche Prinz Alfred der Nachfolger des verewigten Herzogs Ernst geworden ist, wie vielfach erwartet worden war, sondern daß sein Vater, der Herzog von Coburg, den erledigten Thron besitzend hat, zu zahlreichen Betrachtungen Anlaß gegeben. In einem Artikel des hochkonservativen „Reichsboten“ in Berlin wird sogar der Unzufriedenheit mit der eingetretenen Regelung der Erb- und Thronfolgefrage in Coburg-Gotha offener Ausdruck verliehen. Das Blatt führt aus, es widerspreche entschieden dem deutsch-nationalen Gefühl, wenn ein englischer Prinz und Admiral sich plötzlich in einen regierenden deutschen Fürsten verwandelt, und sei es bedauerlich, daß in der deutschen Verfassung keine Stelle existire, welche bestimme, daß eine deutsche Regierung niemals an einen Ausländer übergeben könne. Nun, man kann dieses Bedauern theilen und trotzdem die Auslassungen des „Reichsboten“ beklagen, die dem neuen Herzog die Ausübung seiner Pflichten doch gewiß nicht erschweren. Jedenfalls muß, ehe man gegen den „Ausländer“ auf dem coburgischen Throne loswettert, abgewartet werden, in welchem Geiste und mit welchen Gesinnungen Herzog Alfred sein hohes verantwortungsvolles Amt ausfüllen wird, aber schon jetzt darf man wohl die Zuversicht aussprechen, daß er die Regierung in wahrhaft deutschem Sinne zum Heil und Segen seiner neuen Untertanen führen werde.

Herzog Alfred hat seine Regierungsbürokratie mit einer Proclamation an sein Volk eröffnet. In der Proclamation erklärt der neue Landesfürst, die Verfassung der Herzogthümer Coburg und Gotha gewissenhaft beobachten und kräftig schützen zu wollen, andererseits spricht er die Erwartung aus, daß ihm sämtliche Staatsdiener und alle Angehörigen der Herzogthümer Treue und Gehorsam leisten würden. Der Herzog versichert in seiner Kundgebung weiter, daß die Handhabung von Recht und Gerechtigkeit und die Förderung des Landeswohles die oberste Aufgabe seines Lebens bilden werde. Er schließt mit der Versicherung, dem deutschen Kaiser und dem Reiche die ihnen von seinem Vorgänger erwiesene Treue immerdar bewahren zu wollen.

Die Zeitungsmeldungen über die zum 1. Oktober bevorstehende commissarische Fortsetzung der deutsch-russischen Handelsvertragsunterhandlungen in Berlin erfahren durch weitere Nachrichten hierüber ihre Ergänzung. Ihnen zufolge wird den drei deutschen Commissaren ein Beirath für die Dauer der Verhandlungen zur Seite stehen; denselben werden Commissare der beteiligten Reichs- und preussischen Ressorts, sowie Vertreter der übrigen bei dem Handel mit Rußland vorzugsweise interessierten Bundesstaaten bilden. Außerdem ist beabsichtigt, an den Verhandlungen des Beirathes Sachverständige aus dem Handels- und Gewerbebestande theilnehmen zu lassen, welche sich hinsichtlich der Verkehrsbeziehungen Deutschlands zu Rußland besondere Erfahrungen erworben haben. — Die Stimmung in den maßgebenden Kreisen Rußlands in Betreff des Zollkrieges mit Deutschland scheint allmählich doch einsichtsvoller zu werden. Bereits der Finanzminister Witte hat

in einer Rede zu Nischny-Nowgorod ja Edne angeschlossen, welche die Gerechtigkeit Rußlands zu einem Einlenken in dem Zollkrieg deutlich genug erkennen lassen. Nunmehr wird gemeldet, Herr Sagoubin, einer der Commissare der russischen Regierung für die bevorstehenden neuen Verhandlungen mit Deutschland habe bei seiner kürzlichen Anwesenheit in Thorn erklärt, daß Rußland und Deutschland in gleicher Weise unter dem Zollkrieg litten. Im Anschlusse hieran soll Herr Sagoubin das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrages in sichere Aussicht gestellt haben.

Arbeiter als Testamentverben ihres Arbeitgebers. Es ist schon lange üblich gewesen, das Dienstverhältnis langjährige treue Diener, oder daß Kaufherren vererbte Buchhalter und Commis in ihren Testamenten mit Legaten bedenken. Neuer ist die Sitte, daß auch Fabrikanten ihre Mitarbeiter als Miterben ihres Wohlstandes ansehen und ihnen entweder schon bei Lebzeiten oder auf den Todesfall Vermögensanteile zuwenden. Diese, einem tieferen Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl entspringende Sitte hat in neuerer Zeit dem System der Gewinnbetheiligung der Arbeiter Bahn gebrochen, wonach neben den regelmäßigen Löhnen am Schlusse günstiger Geschäftsjahre noch außerordentliche Zuschüsse vom Reingewinn gewährt werden. Verwandt mit dem Anttheilssystem ist die Zuwendung von Vermächtnissen an Arbeiter. Der große österreichische Industrielle Liebig in Reichenbach hat vor einigen Jahren in seinem Testament Millionen für Vermächtnisse und ein Wohlfahrtsheim für die Arbeiter seiner Fabrik bestimmt. In ähnlicher Weise hat der Begründer der deutschen Firma Krupp testamentarisch für die Arbeiter mitgesorgt. Der kürzlich verstorbenen Berliner Fabrikant chirurgischer Instrumente, Hoflieferant J. Winkler, Dorotienstraße 3, ist diesen Beispielen gefolgt. Bei der am 1. August 1893 erfolgten Eröffnung seines Testaments stellte sich heraus, daß er sämmtlichen bei ihm beschäftigten Personen Legate vermachte, und zwar sind für Arbeiter, die 20 Jahre und länger in der Fabrik beschäftigt sind, je 1000 M., für die, welche 10 Jahre und länger dort arbeiten, je 500 M., und für alle übrigen Arbeiter Legate in Höhe von je 100 M. und darüber bestimmt. Die Summen sind von dem jetzigen Inhaber der Fabrik, dem Sohne des Verstorbenen, nach an demselben Tage den Arbeitern ausgezahlt worden. Auch den Conterangestellten sind größere Summen vermachte worden.

Kiel, 28. August. Am vergangenen Freitag traf hier eine von zwei Franzosen geführte Yacht „Insect“ unter englischer Flagge, von Helgoland durch den Nordostsee-Canal kommend, ein. Die beiden Franzosen wurden heute unter dem Verdacht der Spionage verhaftet und in das Gefängnis gebracht. Dieselben leugnen, Offiziere zu sein; sie scheinen photographische Aufnahmen von Festungswerken gemacht zu haben. Die Yacht ist in Cowes beheimathet und wurde von ihren Führern in England gechartert. — Die verhafteten beiden Franzosen heißen nach ihren Pariser Pässen Raoul Dubois und Maurice Dagnet; ersterer will Grundbesitzer, letzterer Geschäftsvorfänger sein. Gefunden wurden bei den verhafteten Zeichnungen von den Festungswerken Wilhelmshaven, Helgoland und den Kieler Forts.

Gelegentlich der Grundsteinlegung der protestantischen Kirche in Speyer schloß Hofprediger Dr. Rogge-Potsdam seine Rede mit folgenden Worten: Wir sprechen es heute nochmals aus, was vor drei Jahren an dieser Stelle gesagt worden ist beim ersten Spatenstich für diesen Grundstein, und laut möge es hinausdringen in alle deutsche Lande: Wir wollen Frieden halten mit unseren katholischen Mitbürgern allerwärts, oder wir protestiren dagegen — und um mit den Worten des alten Reichskanzlers zu reden: eingeschworen auf das weltliche Kaiserthum — daß die Leitung in Staat und Reich abhängig gemacht werde und beeinflusst auch nur werde von einem politischen Katholizismus, dem die Interessen der katholischen, der römischen Kirche höher stehen, als die des deutschen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall). Wir protestiren gegen einen vaterlandlosen Katholizismus, der zwar deutsch redet, aber nicht deutsch denkt, der sein Vaterland jenseits der Berge hat und sich kein Gewissen daraus macht, die Forderung der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes wieder auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, einen Weltbrand dadurch zu entfesseln und den Frieden in Frage zu stellen. Wir protestiren gegen die Mäntel der Jesuiten und sonstige Orden, weil wir wissen, daß mit ihrer Thätigkeit der konfessionelle Friede in unserem Vaterlande unvereinbar ist. Wir protestiren gegen den unbedingten Katholizismus, der uns die Berechtigung absprechen will und der sich einschleicht in das Heiligthum der Familie und Ehe, insbesondere in der Frage der Mischehe. Wir protestiren gegen jeden Versuch, die Freiheit der deutschen Wissenschaft in ihrer Forschung einzuzengen, weil wir in dieser Freiheit der Bewegung auch ein theures Kleinod sehen. (Bravo.) Wohlann denn, so möge dieser Grundstein, den wir gelegt haben, und das Gotteshaus, das über ihm sich erheben soll, für unsere Nachkommen ein Denkmal werden ihrer göttlichen Treue, das verheißungsvolle Sinnbild einer geheiligten deutschen evangelischen Kirche und das Wahrzeichen eines fortgesetzten erneuten Protestes gegen jede Verleugnung der reformatorischen Grundsätze, von deren treuer Bewahrung die Zukunft unseres Volkes und wohl auch der Bestand des Deutschen Reiches abhängt.

Der Conflict zwischen den Antisemitenführern Ahlwardt und Liebermann v. Sonnenberg verschärft sich immer mehr. In einer Rede, die letzterer in einer Versammlung zu Rege hielt, warf er Ahlwardt vor, daß derselbe auf dem besten Wege sei, Sozialdemokrat zu werden. Jetzt bekämpfe er die Juden und die Junker, künftig werde Ahlwardt alle Besitzenden bekämpfen.

Pest, 28. August. Aus dem Orte Hodmezö-Basarhely wird der „N. Fr. Pr.“ ein siebenfacher Mord gemeldet. Es wurden nämlich in einem Gehöfte in der Nähe der Stadt der Bauer Gioszegioy sammt seiner Frau und seinen fünf Kindern ermordet. Gestern hat sich nun ein überlebender Sohn des Bauers, Florian Gioszegioy, bei der dortigen Polizei gemeldet und bekannt, daß er der Mörder seiner Eltern und Geschwister sei. Er hatte sich den Befehl seines Vaters aneignen wollen.

Nach dem neuesten Cholerabericht sind in Moskau in der Zeit vom 19. bis 22. August 119 Personen an Cholera erkrankt und 67 Personen gestorben, im Gouvernement Kiew vom 17. bis 19. August 678 Erkrankungen, 227 Todesfälle, im Gouvernement Drel in derselben Zeit 820 Erkrankungen, 325 Todesfälle, im Gouvernement Tula vom 13. bis 19. August 653 Erkrankungen, 139 Todesfälle, im Gouvernement Kalisch vom 17. bis 19. August 14 Erkrankungen. In Peters-

burg sind in der Zeit vom 13. bis 19. August 9 Cholera- verdächtige Erkrankungen und 1 Todesfall vorgekommen.

Im englischen Unterhause ist eine Interpellation darüber eingebracht worden, ob der Herzog von Edinburgh den activen Oberbefehl über die britische Flotte behalte, nachdem er einem fremden Lande den Eid der Treue geleistet habe. Auf die Antwort der Regierung auf diese Frage darf man auch in Deutschland einigermaßen gespannt sein.

Chicago wurde von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Am 24. d. M., Nachm. gegen 4 Uhr brach in einem dreistöckigen massiven Gebäude im Süden der Stadt ein Feuer aus. Es herrschte ein ganz ungünstiger bestiger Westwind, die Flammen griffen mit ungläublicher Raschheit um sich und binnen zwei Stunden waren fünf Häusergevierte mit 250 größtentheils hölzernen Gebäuden vollständig eingeschert. Abgebrannt sind u. A. auch zwei Kirchen, mehrere Hotels und ein großer Kohlenspeicher, der ungeheure Vorräthe enthielt. Während des Brandes spielte sich eine Reihe erschütternder Scenen ab. Frauen und Kinder liefen laut jammernd durch die Straßen, ihre Angehörigen suchend. Eine Mutter, welche ihre beiden Kinder in einem der brennenden Häuser zurückgelassen glaubte, wurde aus Angst, daß ihre Kinder den Flammen zum Opfer gefallen, wahnsinnig. Während des Brandes drangen Diebe in die brennenden Häuser, doch machte die Polizei schließlich der Plünderung ein Ende. Die Weltanschauung schwabte eine Zeit lang in Gefahr, von dem Feuer ergriffen zu werden. In Folge der Brandkatastrophe sind mehr als fünftausend Personen obdachlos. Zahlreiche Personen erlitten Verletzungen zumeist schwerer Natur. Der Totalschaden wird auf anderthalb Millionen Dollars geschätzt. Der abgebrannte District bedeckt fast eine halbe Quadratmeile.

New-York, 29. August. Seit Witternacht herrscht hier ein furchtbarer Sturm. Die Telegraphendrähte nach dem Süden sind zerissen. Der Sturm verbreitet sich nordwärts längs der Küste; man befürchtet das Schlimmste. Aus Louisville wird vom heutigen Tage gemeldet, daß ein Cyclon in Savannah (Georgia) große Verwüstung angerichtet hat; der Schaden wird auf zehn Millionen Dollars geschätzt. Vierzig Personen wurden getödtet und es sind Anzeichen vorhanden, daß auch Nord- und Süd-Carolina vom Cyclon heimgesucht wurden. Aus Brunswick wird ebenfalls ein großer Verlust an Menschenleben und bedeutender Schaden an Eigentum in Folge des furchtbaren Sturmes gemeldet. — Die durch den Sturm in Savannah angerichtete Verwüstung ist noch bedeutender als diejenige 1881. Insbesondere ist der Schaden in der Quarantaine-Station unberechenbar. Neun Schiffe, welche dort die Entlassung aus der Quarantaine erwarteten, sind gescheitert. Auch auf der Insel Lybee sind große Verheerungen angerichtet.

## Vaterländisches.

Bilderruff. Zum Sedantag. Blühe, deutsches Vaterland! Das ist der Sinnpruch, welcher mit leuchtenden Zügen über unserm vaterländischen Festtage geschrieben steht. Blühe, deutsches Reich, das du vor 23 Jahren erstanden bist aus Kampf und Sturm, aus Drang und Noth, aus heißer Arbeit und entschlossener Aufopferung, blühe bis in die fernsten Zeiten! Dazu sind solche Erinnerungstage gerade geschaffen, daß sie die Vergangenheit verknüpfen mit dem Ausblick in die kommende Zeit, und daß wir an ihnen Abrechnung halten mit dem, was hinter uns liegt, sowie lernen für das, was die Zukunft bringt. Es thut also noth, daß wir einen Tag fest und in Ehren halten, an welchem die jedem verständliche Stimme des Vaterlandes die Kunde von so großen Gottesgerichten und erhebenden Thaten, wie sie der Sedantag verkündigt, wieder an das Herz aller Deutschen dringen läßt, sie zu vaterländischem Pflichterfüllung entflammend und sie stolz machend auf ihr großes Vaterland. Der von Kaiser Wilhelm II. gethane Kaiserseid: „Keinen Stein von dem Errungenen“ möge auch der Schwur aller Deutschen sein. Darum soll auch in unserer Stadt der Sedantag nicht ungefeiert vorüber gehen. Am Vorabend des Tages, also am heutigen Freitag werden die Kampfgenossen von 1870/71 im Hotel zum Adler zusammen kommen, um durch gemüthliches Beisammensein des großen Tages zu gedenken. Am Sedantage selbst wird die Schuljugend unserer Stadt durch ein Kinderfest an den großen Tag von Sedan erinnert werden. Am Abend werden sich die Mitglieder des Militärvereins zusammensuchen, um ebenfalls in hoher patriotischer Weise des Tages zu gedenken. — Auf das kommende Sonntag Abend im „Hotel Adler“ stattfindende große Militär-Konzert der Kapelle des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 wollen wir auch an dieser Stelle hinweisen, umso mehr, da die Kapelle als eine der ersten Militärkapellen daselbst und Vorzügliches leistet.

Gesuche um Entlassung von Soldaten vom Militär nach zweijähriger Dienstzeit im Interesse häuslicher Verhältnisse müssen jetzt schleunigst bei den Ortsbehörden angebracht werden, wenn dieselben noch in diesem Jahre Berücksichtigung finden sollen. Die Reservisten und Dispositionsurtauber werden nämlich gleich nach Beendigung der Manöver, etwa Mitte September entlassen.

Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Herr Dowald Zimmermann, Vertreter für Dresden-Alstadt, veröffentlicht eine Erklärung, worin er seine Parteigenossen warnt, von jüdischer Seite ausgehende Zeitunggründungen, wie „Neueste Nachrichten“ oder „General-Anzeiger“, mit dem neuen Blatt der antisemitischen Reformpartei „Deutsche Wacht“, dessen Herausgabe er mit politischen Freunden vom 1. Oktober d. J. ab beabsichtigt, zu verwechseln.

Die Lebensgeschichte seiner Majestät des Königs Albert, welche anlässlich des auf den 24. Oktober d. J. fallenden fünfzigjährigen Militär-Dienstjubiläums des Monarchen auf Befehl des königlichen Kriegsministers für die sächsische Armee und für das sächsische Volk herausgegeben wird, hat zum Verfasser den Kavallerie-Oberst z. D. Georg von Schiniff, langjährigen Flügeladjutanten seiner Majestät des Königs, zuletzt Kommandeur des 1. R. S. Wachenregiments Nr. 17. „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn“ in Dtschb. Außer der Mitwirkung höchster Persönlichkeiten sind dem Verfasser, bestens bekannt durch die Herausgabe der Geschichte des Garberegiments, werthvolle Unterlagen, Korrespondenzen und viel anderes bis jetzt noch nie veröffentlichtes Material zur Verfügung gestellt worden, so daß ihm die Möglichkeit geboten war, ein treues Bild unseres Königs im Wort zu bieten, und wir eine Lebensgeschichte König Alberts erhalten, die nicht nur auf Richtigkeit Anspruch machen darf, sondern die uns das Leben des Monarchen von früherster Kindheit an vor Augen führt. Ist auch die militärische Seite im Leben des Königs bevorzugt, die allerdings sich auch in diesem hervorgehoben hat,



# Zur Jagd

empfehlen  
die Büchsenmacherei von Otto Rost,  
Wilsdruff,

selbstgefertigte Jagd-Gewehre, verschiedene Systeme, Pirschbüchsen mit Melkrohr-Berichtung, alle Arten Munition und Jagd-Utensilien. Fertige Jagd-Patronen stets vorrätig (unter Garantie für gute Füllung, bestes Rb. Pulver und Mündner Schrote). Reparaturen jeder Handfeuerwaffen. Für gute Arbeit wird garantiert.

Um gütige Beachtung bittet  
NB. Auch sind mehrere gebrauchte billige Hinterlader (Doppelfinten) ebenfalls selbst zu verkaufen.

## Wilsdruff.

Größtes Lager am Platze!  
Fortwährender Eingang von Neuheiten in  
Universalwäsche, Cravatton,  
Universalkragen, Shlipse,  
Universalmanschetten, Leinen-Wäsche,  
Hosenträger, Leinen-Kragen,  
Leibjacken, Jägerhemden, Leinen-Manschetten,  
Radfahrerhemden, Glacé-Englische-Handschuh  
empfehlen in größter Auswahl  
Theodor Andersen,  
Dresdnerstraße 67.

## Zahntechnisches Atelier

von Franz Melzer, Siebenlehn, vertreten durch  
H. Hörig, Wilsdruff.

Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube mir einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend ergebenst bekannt zu geben, daß ich mich der Zahntechnik gewidmet habe und empfehle mich zum Einsetzen künstlicher Zähne, Zahnziehen, Perostiden, Plombieren u. und bitte mich in meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen.  
Hochachtungsvoll  
Hugo Hörig.



## Samper's Plaster

beste Wund-, Heil-, Zug- und Magen-Salbe, bewirkt zugleich Hitze u. Schmerz, zieht gelinde alle Geschwüre — hebt sicher jede Geschwulst — verbietet wildes Fleisch, heilt gründlich alte Beinbeschäden, Knochenfraß, Haut-Ausschlag, Salzaufschlag, bös. Brüste, schlimme Finger u. erfrorene Glieder, ist unerlässlich bei Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- u. Magenschmerz, Reizen und Gicht. Schachtel 25 u. 50 Pfg. in den Apotheken zu Wilsdruff u. Siebenlehn.

Eine noch gut nützende gebrauchte

## Nähmaschine

ist sofort preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

## Gb. Wagen und Geschirre,

2 Jagdwagen, 2 Americains, sehr leicht, 1 Korbwagen, 6 Paar geh. Kutschgeschirre, 4 Einspannergeschirre, 3 Kleinfattel sollen sofort äußerst billig verkauft werden.

E. Albricht,  
Dresden-A., Güterbahnhofstraße 19.

## Rechten Wein-Eisig, Eisig-Sprit

empfehlen die Fabrik von  
J. C. Herrmann jr., Siebenlehn.

## Gute Speisekartoffeln

5 Str. 32 Pfg. empfiehlt Hertel, Schulg. 5.

Selbstgefertigte

## echte Eiernudeln

1. Sorte à Pfd. 80 Pfg., 2. Sorte à Pfd. 50 Pfg. empfiehlt Richard Ebert.  
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Durch die bedeutenden Erfolge, die wir mit unserer Elfenbein-Seife überall erzielen, sind seit kurzer Zeit eine große Anzahl ganz minderwertiger Nachahmungen aufgetaucht, und bitten wir deshalb die geehrten Hausfrauen, beim Einkäufe ganz ausdrücklich



## Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elephant“

von Günther & Hansner in Chemnitz zu verlangen. Elfenbein-Seife ist die sparsamste Seife für den täglichen Gebrauch im Hause, sie verleiht der Wäsche einen angenehmen Geruch, sowie blendend weißes Aussehen. Elfenbein-Seife entfernt den Schmutz mit Leichtigkeit, ganz gleich ob in harten oder weichen Wasser gewaschen wird. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

In Stücken à ca. 125 Gramm nur 10 Pfg.  
In Wilsdruff bei nachstehenden Firmen zu haben:  
Otto Fünfstück, Gustav Türk,  
Adolph Spiller, Hermann Streubel,  
Paul Kletzsch, Hugo Plattner, Schulgasse,  
Anton Wendisch.

## Eine Wohnung

mit Zubehör, Werkstatt und Schuppen ist zu vermieten und sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Friedrich Müller, Maschinenfabrik Pötschappel,  
empfehlen sich zur Uebernahme aller in das Maschinenfach einschlagenden Arbeiten bei promptester und billigster Bedienung.

## Einladung zur Sedanfeier.

Zur Erinnerung an die große Zeit von 1870/71 werden die Kampfgenossen von Stadt und Land gebeten sich an dem  
am 1. September, Abends 8 Uhr,  
in Saale des Hotel Adler stattfindenden gemütlichen Beisammenseln recht zahlreich zu beteiligen.  
W. Jaekel, Postverwalter.

## Königl. Sächsischer Militärverein für Wilsdruff u. Umg.

Nach Beschluss des Vorstandes vom 19. August findet morgen Sonnabend, den 2. Sept., Abends nach dem Einzuge der Kinder im Vereinslokale

## unsere Sedanfeier

unter diesbezüglicher Ansprache statt.  
Hieran schließt sich die Monatsversammlung.  
In derselben ist die Feier unseres diesjährigen Stiftungsfestes zu beschließen.  
Die Wichtigkeit des Tages läßt erwarten, daß alle unsere Kameraden diesen Abend besuchen, um eine des großen Tages würdige Feier abhalten zu können.

Der Vorstand.

## Neue Preisselbeeren

empfehlen mit Zucker C. F. Engelmann.

## Großfrüchtige amerikanische Erdbeerpflanzen,

beste, tragbarste Sorte, à Schock 60 Pfg. empfiehlt A. Zimmermann, Handelsgärtner.

## Bengalische Fackeln,

empfehlen roth und grün, à 15 Pfg. Carl Heine.



## Regen- u. Sonnenschirme

von 1 Mart 50 bis 12 Mk. in reichhaltiger Auswahl zu bekannt billigen Preisen empfiehlt Oswald Hoffmann.  
Wilsdruff, Bahnhofstr.  
Alle Schirmreparaturen, als Bezüge u. s. w. gut und billig bei Obigen.

## Kola-Chocolade u. Cacao

von Wilhelm Felsche - Leipzig.

Vanille, 3 Schoten im Glas fest verschlossen 50 Pfg.  
Chines. Thee's. ff. Knall- u. Dessert-bonbons. ff. Prallines.  
Spar-Automaten,  
Füllung dazu à Packet 35 Pfg.

## A. Rossberg,

Conditorei, Caffee- und Weinstube.

Zur sichersten Entfernung von Krankheitsstoff, Wottens sowie Unreinlichkeiten aller Art empfiehlt sich geehrten Hausfrauen die Dampf-Bettfeder-Reinigungs-Anstalt v. W. Mütze in Wilsdruff, Berggasse, zur recht fleißigen Benutzung.

## Schützenhaus.

Sonntag, den 3. September von Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu freundlichst einladet E. Schumann.

## Vindenschlößchen.

Heute Freitag Schlachtfest, wozu freundlichst einladet E. Horn.

## Gasthof Limbach.

Sonntag, den 3. September  
Großes Konzert mit Ball

vom Trompeter-Corps der 3. Abth. des 1. Feld-Art.-Rgmt. No. 12.  
Entree 30 Pfg.  
Hierzu ladet ergebenst ein L. Thiele.

## Zu meinem Sonntag, den 3. Sept., stattfindende Einzugschmaus

lade ich ein hochgeehrtes Publikum hierdurch freundlichst ein und bitte um zahlreichen Besuch.  
Besondere Einladung findet nicht statt.  
Hochachtungsvoll  
B. Grosche, Niedergrumbach.

## Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 3. September von 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik, wozu freundlichst einladet N. Branzke.

Ein möbliertes Stübchen, heizbar, steht zu vermieten Zellaerstraße No. 34.

## Liedertafel.

Heute 5. Wiederabend in Reich'sches Restaurant (Kofengasse).

## Hotel weisser Adler.

Sonntag, den 3. September

Grosses

## Militär-Konzert

von der Kapelle des Leib-Gren.-Regiments No. 100.

Kapelle 42 Mann stark.

Direktion: Oskar Herrmann.

Programm.

1. Echl Wiener Blut. Marsch von Komzart.
2. Prolog a. d. Op. „Der Bajazzo“ v. Leoncavallo.
3. Divertissement und Finale d. 1. Akt a. d. Op. „Lohengrin“ v. Wagner.
4. Rosen a. d. Süden. Walzer v. Strauß.
5. Fantasie a. d. Op. „Sicilianische Bauernehe“ v. Mascagni.
6. Ouverture z. Op. „Wignon“ v. Thomas.
7. 2 Lieder von Mendelssohn:  
a. Frühlingsslied.  
b. O Thäler weit o Höhen.
8. Die Schönbrenner. Walzer v. Laner.
9. Die Heizermännchen. Charakterstück von Ellenberg.
10. Für lustige Leute. Bourbourri v. Romad.

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pfg.  
Dem Konzert folgt großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein Otto Gietzelt.

## NB. Saison - Speisen:

Junge Gans  
Rebhuhn  
empfehlen bestens mit Rothkraut d. o.

## Vindenschlößchen.

Sonntag, den 3. September  
Jugend-Ball, wozu freundlichst einladet D. V.

## Gasthof zu Naußbach.

Sonntag, den 3. September  
öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet Bochmann.

Oberer Gasthof Braunsdorf.  
Sonntag, den 3. September  
Sedanfeier mit Ballmusik, wozu freundlichst einladet M. Günther.

Gasthof z. Erbgericht in Röhrsdorf.  
Sonntag, den 3. September  
Jugendfränzchen. D. V.

Grav.-Nadel

verloren gegangen. Gegen Belohnung in die Expedition d. Bl. abzugeben.

## Dank.

Für die liebevolle Theilnahme und den reichen Blumenschmuck am Begräbnistage unsrer lieben  
Rosa  
sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.  
Ernst Pfützer und Frau.

Redaktion, Druck und Verlag von P. A. Berger in Wilsdruff.  
Hierzu eine Beilage.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 70.

Freitag, den 1. September 1893.

## Moltke, der Bowlenersfinder. Zur Erinnerung an den 2. September 1870.

Von Moltke, dem Schlachtfeldergründer,  
Gegärt jedes Kind die im Land,  
Doch Moltke, der Bowlenersfinder,  
In milder im Reiche bekannt.  
Und doch hat der sinnende Vater  
Der Schlacht auch auf leichtem Gebiet  
Bewährt sich als Forscher und Denker —  
Das künde und preis: mein Lied!

Wenn Sommer mit durstiger Meute  
Die Sonne im Meer verjagt,  
Dann ist vor gebauchter Terrine  
Der Feldherr und kochet und wüthet,  
Und stummt und erwägt im Gemüthe,  
Was beizugehen noch gut,  
Und beifert und seit an der Gütte  
Der gödlich schimmernden Bluth.

Was immer das Feuer der Sonnen  
Kromataspenderes braut:  
Der Erdbere und Ananas' Sonnen,  
Waldmeisters süßduftendes Kraut —  
Und was die entlegenen Zonen  
Weinwürgendes werden im Haus,  
Das nügt er zu Combinationen  
Sammlenderer Forschungen aus.

So hat er — wie Luch und besüßet —  
Im heiligen Krieg vor Paris  
Ein trübbarer Epok' geschickt,  
Das jeder, der's kochete, preis:  
Es war ein Gemisch von Burgunder  
Hilftrugigen Cognac und Sekt —  
Das gibt so geschmeibig hinunter  
Und hat selbst dem Kaugler geschmeckt.

Die beste, die je ihm gelungen,  
Der Bowlen — das künde ich jetzt laut —  
Die beste — das sei jetzt gefangen —  
Die hat bei Sed an er gebracht,  
Der Kessel, in dem er sie schenkte,  
Der war dem Getränke schmeichlich  
Kein Bowlenes starker Schwemke  
Zemalen solch Riesengeläch!

Der Stoff war von edelster Güte  
Aus deutschem und gallischem Land;  
Es wurden der Zuckerkütle  
Zweitausend Hünnererhand.  
Man mischte und rührte aus Beste  
Und brühte das Ganze mit Feis;  
Gar manchem der lachenden Wäße,  
Dem ward das Getränke zu Feis.

Die Franzosen, die so nichts vertragen,  
Die wurden im Augenblick schlapp,  
Verbarben sich greulich den Magen  
Und fielen gottschämmerlich ab.  
Jedoch die germanischen Stämme,  
Die besser sich halten beim Schmaus,  
Die zogen und zogen wie Schwämme  
Und tranken das Getränk aus.

Die Punkte wird keiner vergessen —  
Sich kaiserlich war das Getränk!  
Und wer um Sed an da gefessen,  
Bleibt ewig des Tages gedent  
Und Kinder und Kinder der Kinder  
Die rühmend und preisend noch laut,  
Was Moltke der Bowlenersfinder  
Im Kessel Sed an ein gebracht!

## Wahrheit und Dichtung.

Original-Erzählung von Mary Dobson.

(Fortsetzung).

„Was könnte das sein?“ fragte der Sohn, der sich bestreute, sich immer fester in seine Stellung als Verlobter von Elfriede Schwarz hinein zu denken.

„Wir wollen unsere Abreise nach Italien einstweilen verschieben und Deine und Elfriedens Hochzeit sobald wie thunlich, meinetwegen zu Anfang November begeben!“ entgegnete in lebhafterem, entscheidendem Ton Herr Erdmann.

„So bald schon?“ fragte schnell der junge Mann.

„Das hängt ja fast, als fürchtest Du Deine Hochzeit?“ tief lachend sein Vater.

„Nun, das doch gewiß nicht,“ versetzte, sich ebenfalls zum Lachen zwingend, der Sohn, dessen Wangen sich leicht färbten. „Weedhalb aber schon an unsere Hochzeit denken, da wir erst drei Tage verlobt sind?“ — Elfriede und Waldhausens wird Dein Vorschlag sehr überraschend kommen.“

„Dies glaube ich weniger und wird sich ja auch Alles einrichten lassen,“ entgegnete Herr Erdmann.

„Aus welchem Grunde oder wünschst Du eine so baldige Verbindung für uns?“ konnte Friedrich Erdmann sich nicht enthalten zu fragen.

„Weil Ihr dann Eure Hochzeitsreise nach Italien machen könntet, um dort den Winter mit mir zu verleben. Meiner Ansicht nach müßte Euch ein solcher Anfang Eures Ehelebens zusagen und von Cannes, Nizza oder Mentone aus, oder wo sonst wir bleiben werden, könntet Ihr Euch das vielgepriesene Land weiter ansehen.“

„Der Vorschlag läßt sich hören, und dürften auch Elfriede und Waldhausens darauf eingehen,“ entgegnete Friedrich Erdmann, in dessen Gedanken zugleich die Erinnerung an seinen ersten Hochzeitstag aufsaugte, zu dessen Feier er mit seiner jungen Gattin und deren Mutter eine Fahrt in der Umgegend von New-York unternommen.

„Weedhalb auch sollten sie nicht darauf eingehen, da sie das Vermüßte deselben einsehen müssen?“ erwiderte sein Vater in immer lebhafterer Weise. „Frau Waldhausens könnte noch Frauenart höchstens Elfriedens Ausstattung wegen Bedenken haben, doch wird ihr bis zu unserer Rückkehr im Frühling Zeit genug bleiben, sie zu beschaffen!“

Vater und Sohn besprachen die Angelegenheit noch weiter, die dann von Seiten des Ersteren, der sich immer mehr gewöhnte,

seinen Wunsch und Willen als maßgebend zu betrachten, als abgemacht angesehen ward. In der Freude darüber entging es ihm, daß sein Sohn immer erster und einsilbiger geworden und wiederholt mit der Hand über die Stirn strich, wie um peinliche Gedanken zu verschuchen, die sich nicht immer abweisen lassen wollten.

### VIII.

Der Herbst war dahin geschwunden und auch der Winter fast vergangen. Er war in Deutschland mit zeitweiliger strenger Kälte aufgetreten, in Italien mit gleichmäßig milder Temperatur, und die leidende Menschheit, welche sich in dessen verschiedensten Gegenden aufhielt, fand, wenn nicht die Genesung, so doch Linderung in der warmen Luft und unter dem blauen, sonnigen Himmel.

In der offenen, mit Schlingpflanzen bewachsenen Veranda der mittelgroßen, rings von einem Garten umgebenen Villa, welche Herr Otto Erdmann mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter in Mentone bewohnte, finden wir diese an einem Morgen um die Mitte März. Ersterer hatte sie mit seinem deutschen älteren Diener, den er zu seiner besonderen Aufwartung und Pflege genommen, und zwei italienische Frauen, welche seit Jahren schon die Haushaltung der jedesmaligen Bewohner der Villa besorgten und die deutsche Sprache verstanden, seit Mitte November inne gehabt. Letztere waren zum Weihnachtsfest von ihrer Hochzeitsreise eingetroffen. Unter mannigfachen Genüssen, die der Reichthum zu verschaffen und zu erhöhen vermag, war ihnen seitdem die Zeit vergangen, auch hatten sie einen ihnen zusagenden Kreis von Bekannten verschiedener Nationalitäten gefunden. Herr Erdmann's Ungenügen machte sich in der milden Luft weniger als in der Heimath geltend, obgleich der ihn behandelnde deutsche Arzt die Ueberzeugung hatte, und diese auch seinem Sohne nicht vorenthalten, daß er dennoch Fortschritte machte und die größte Vorsicht und Sorge für ihn geboten war.

Sich gegenseitig war bewußt, daß sie sich nicht aus tiefer, inniger Liebe geheiratet, machten dennoch die jungen Eheleute den Eindruck eines glücklichen Paares, und galten unter den Bekannten auch allgemein als solches. Friedrich Erdmann war stets der aufmerksamste Ehemann, der seine Zeit ausschließlich seinem Vater und seiner Gattin weihete, und diese, welche schon bei seiner Bewerbung um ihre Hand alle Vortheile einer ehelichen Verbindung mit dem vielleicht schon baldigen Besitze von Haus Erdmann eingesehen, kam ihm stets wie eine liebende Gattin entgegen und hatte auch die Sorge einer solchen für ihn. Gleichzeitig war sie seinem Vater die liebevollste, aufmerksamste Tochter und Pflegerin, wofür er ihr seine ganze Zuneigung weihete.

Wer an dem genannten Morgen die kleine Familie gesehen, mußte sie für die glücklichsten Menschen halten, und wer ihnen wohlwollte, wünschte auch, daß ihr Glück andauern möge. Sie plauderten in heiterer Weise vom Abend vorher, wo sie in einer Gesellschaft gewesen, und besprachen eine in Aussicht stehende Tour in die Berge, als der Diener die eingetroffenen Zeitungen und Briefe brachte. Letztere waren für Herrn Erdmann von seinem Beamten, und für seine Schwiegertochter von deren Tante, welche Beide zu lesen begannen, während Friedrich Erdmann eine in Nizza erscheinende Zeitung ergriff, welche die Lokalberichte der verschiedenen Guroorte der Riviera, und die ausführlichen Fremdenlisten derselben brachte. Diese eingehend übergehend, versärbte er sich plötzlich, hatte aber Gesehtgegenwart genug, sich durch einen schnellen Blick zu überzeugen, daß weder sein Vater noch seine Gattin, deren Aufmerksamkeit gänzlich in Anspruch genommen war, dies bemerkt, worauf er, seine Aufregung beherrschend, anscheinend voll Interesse weiter las, indeß in der That seine Gedanken in anderer Weise beschäftigt waren, bis, die Augen fast zu gleicher Zeit von ihren Briefen erhehend, Herr Erdmann zu seiner Schwiegertochter sagte:

„Nun, Elfriede, was schreibt die liebe Tante?“

„Sie schickt vor allen Dingen gleich dem Onkel Dir und Friedrich die herzlichsten Grüße,“ entgegnete sichtlich erregt Frau Erdmann und fuhr, als diese sie dankend anerkannt, fort: „Beide befinden sich wohl und sind in der Land- und Hauswirtschaft sehr thätig und meine liebe Cousine und Stellvertreterin hat sich schon einigermaßen an die Stille und Einsamkeit von Buchensfelde, die anfänglich ihr sehr wenig zugesagt, gewöhnt!“

„Und hat die Tante nichts Weiteres geschrieben, Elfriede?“ fragte ihr Gatte, der sich fast gänzlich von seinem Schrecken erholt hatte. „Dein Gesicht schien mir mehr zu verrothen.“

„Wie schönfärbst Du bist, mein lieber Friedrich?“ antwortete die junge Frau lachend. „Ja, der Brief enthält in der That doch mehr und Interessantes.“

„Vah es uns, falls Du es mittheilen darfst, erfahren,“ sprach ebenfalls angeregt Herr Erdmann.

„Ihr müßt es sogar erfahren,“ sagte heiter seine Schwiegertochter, „denn mein Onkel und meine Tante beabsichtigen gegen Ende des Monats mit meiner Cousine eine Reise nach dem Süden zu unternehmen.“

„Sie haben also meinen Vorschlägen Gehör gegeben,“ rief lebhaft Herr Erdmann und sein Sohn setzte lächelnd hinzu: „Und die landwirtschaftlichen Arbeiten, die Deinem Onkel so sehr am Herzen liegen?“

„Dafür ist schon in der Person eines jüngeren Verwandten, der erst später eine neue Stellung antritt, gesorgt. Ihr seht, wir können die Sache als abgemacht betrachten.“

„Solltest Du noch vorher schreiben, so bitte sie, so bald wie möglich zu kommen,“ antwortete in heiterer Stimmung Herr Erdmann, worauf die kleine Familie in belebtem Gespräch die Sache noch weiter erörterte.

Die eingetretene Pause unterbrechend, erkundigte Friedrich Erdmann sich nach dem von seinem Vater erhaltenen Brief und dieser erwiderte mit der Miene und Haltung eines Gutbesizers:

„Holzwart hat mir über seine und seiner Leute Unternehmungen den gewohnten Bericht erstattet, auch schreibt er, daß

die Arbeiten im Herrenhause einen raschen Fortgang nehmen und demnächst die erste Mobilienendung eintreffen wird. Es freut mich, daß jetzt endlich die großen, bisher so öden Räume zur Geltung kommen, während die früheren Besitzer von Haus Erdmann über ihre Vollendung hinweg gestorben sind!“

Diese Worte aus dem Munde des bereits sehr kranken Mannes machten einen peinlichen Eindruck auf seine Kinder, und eben war Frau Erdmann im Begriff, darauf zu erwidern, als nochmals der Diener eintrat und ihr einen zierlichen Brief überbrachte, zugleich bemerkend, daß der Bote auf Antwort warte und sich dann entfernte. Ohne weitere Bemerkung erbrach und las sie das Schreiben und sagte, als dies geschah, zu den sie mit einiger Erwartung betrachtenden Männern:

„Der Brief ist von Mrs. Benthill. Sie theilt mir mit, daß ihr Mann heute einmal wieder einen längeren Spaziergang unternehmen darf, und da sie ihm während desselben einige Zerstreungen verschaffen möchte, fordert sie Dich Friedrich, wie mich auf, sie zu begleiten. Im Fall wir darauf eingehen, müssen wir um zwölf bei ihnen sein. Was soll ich Eurer Meinung nach darauf antworten?“

„Jedenfalls, daß Ihr kommen werdet,“ antwortete schnell Herr Erdmann. „Mr. und Mrs. Benthill haben sich stets so freundlich gegen uns und besonders vom ersten Augenblicke meines Hierseins gegen mich bewiesen, daß wir jede Gelegenheit, es zu erwidern, ergreifen müssen.“

„Und was sagst Du dazu, Friedrich?“ wandte sich die junge Frau an ihren Gatten, dessen Gesicht momentan ein düsterer Ausdruck überzog.

„Nun,“ erwiderte dieser ausweichend, „ich schwärme nicht so sehr für solche Ausfahrten und wäre ebenso gern davon dispensirt.“

„Daran darfst Du diesmal nicht denken, unterbrach ihn eifrig seine Gattin, „denn durch eine ablehnende Antwort würdest Du Benthill's sehr verletzen, zumal ich jedenfalls mit ihnen fahre!“

„Deine Frau hat Recht, Friedrich,“ sagte auch sein Vater, dem seine Schwiegertochter den erhaltenen Brief gereicht, „und Du solltest sie begleiten.“

„Wenn aber nun während unserer längeren Abwesenheit Dir etwas zustieße,“ konnte sein Sohn sich nicht enthalten zu erwidern.

„Sei unbesorgt,“ entgegnete Herr Erdmann, „ich fühle mich heute sehr wohl und habe bis jetzt weder Husten noch asthmatische Schmerzen gehabt!“

„So schreibe ich Mrs. Benthill, daß wir um zwölf Uhr bei ihr sein werden,“ sagte, sich erhebend, Frau Erdmann, welche gern eine gebotene Abwechslung annahm, und die Hand auf die Schulter ihres Gatten legend, sah sie ihn zugleich überredend an.

„Von Euch Beiden überstimmt, muß ich mich wohl fügen,“ antwortete Friedrich Erdmann, welcher die ihm kommenden Gedanken und Besorgnisse unterdrückte. „Auch wird die Fahrt so lange nicht währen.“

„Unternehm sie meinetwillen ohne Sorge,“ sagte nochmals sein Vater, „und sollte ich nachher wirklich das Alleinsein, oder das Bedürfnis nach Restrennung empfinden, so werde ich, von Georg begleitet, eine Spazierfahrt unternehmen.“

### IX.

Das Ehepaar hatte sich zu der befreundeten englischen Familie begeben, Herr Erdmann war aber nach dem mit ihnen eingenommenen Frühstück in die Veranda zurückgekehrt, wo er voll Bezaug sich von der Mittagssonne beschämen ließ, während ihm erreichbar Zeitungen und Unterhaltungsblätter lagen. In seinem Eessel lehrend, sann er über die Ereignisse der letzten Vergangenheit, und seine so gänzlich und glücklich veränderte Lebenslage nach, vor einem Jahre er sich bei seinem vorhandenen Weiden mit einem knappen Gehalte behelfen, und sein einziger Sohn seinen Lebensunterhalt in Amerika erwerben mußte.

„Einige Jahre möchte ich noch leben,“ sagte er dann halblaut, „möchte mich noch von Enkeln umspielt sehen, die dann die zweiten Erben meines großen Vermögens und des ebenso werthvollen Haus Erdmann wären! — es ist möglich, doch glaube ich es nicht, denn ich bin kränker und schon viel schwächer, als selbst Friedrich in seiner Besorgnis um mich, die ich heute wieder erkannt, meint.“

Sein Selbstgespräch ward durch das Erscheinen zweier wohlgekleideter Männer unterbrochen, welche, durch den Garten schreitend, alsbald zu ihm vor die Veranda traten. Ihn höflich begrüßend, was er eben so erwiderte, sagte dann einer von ihnen, der seines Sohnes Alter haben mochte, während der Zweite bedeutend älter schien, mit etwas fremdländischem Accent, indem er zugleich Herr Erdmann forschend und prüfend betrachtete:

„Entschuldigen Sie, mein Herr, diese unerwartete Störung, es ist uns aber gesagt worden, daß in dieser Villa ein Herr Erdmann wohnt.“

„Da sind Sie recht berichtet, denn mein Name ist Erdmann,“ antwortete dieser, sich erhebend.

Der Redner, welcher kein Auge von ihm gewandt, erwiderte mit einigem Zögern:

„Der Herr Erdmann, den ich gekannt habe, war ein viel jüngerer Mann.“

„Mein Sohn, den Sie vielleicht meinen, wohnt ebenfalls hier,“ entgegnete der Gutsherr. „Aber treten Sie näher, meine Herren und nehmen Sie Platz, denn Sie werden vom Wege ermüdet sein.“

Die Fremden kamen seiner Aufforderung nach, und der Sprecher fuhr fort:

„Gestatten Sie mir vor allen Dingen, uns vorzustellen, Herr Erdmann. Mein Begleiter ist Herr Manuel Rojas aus Valparaiso, wo auch ich anfällig bin, der nur wenig deutsch

versteht und spricht. Mein Name ist Gustav Holm, und brauche ich mich gewiß nicht als ihren Landemann zu bezeichnen —  
„Ich habe sie bereits als solchen anerkannt,“ antwortete Herr Erdmann, der es jetzt bereute, seinen Sohn zum Mitfahren beredet zu haben.  
„Wir sind auf einer nothwendigen Reise durch Europa, wozu uns die Zeit nur sehr kurz zugemessen ist, und wollen uns von hier nach Mailand begeben,“ fuhr der Fremde fort.  
„Vor einigen Stunden von Nizza angelangt, haben wir uns auf einem Spaziergange Mentone angesehen und uns dabei nach den Bewohnern der umliegenden reizenden Villen erkundigt. Das war auch mit dieser der Fall, die, von der Landstraße gesehen, so hübsch im Grün versteckt liegt und so erfuhren wir ihren Namen —“  
„Es wird gewiß meinem Sohn sehr leid thun, Sie versteht zu haben,“ entgegnete in leicht gemessenem Tone Herr Erdmann.

„Wir haben uns in New-York gekannt,“ versetzte Herr Holm, welcher sich über die offenbar günstigen Lebensverhältnisse, in denen er seinen früheren Bekannten wiederfand, höchlichst vermunberte, und hätte ich ihn gern einmal wiedergesehen, was aber wahrscheinlich nicht gut möglich ist, da unsere Abreise schon in der nächsten Stunde erfolgt!“  
„Mein Sohn kann leider erst gegen vier Uhr wieder hier sein, indem er und seine Frau —“  
„Er ist also verheiratet?“ fragte lebhaft Herr Holm.

„Und gewiß mit der reizenden kleinen Johanna Borchorst, in die wir Beide, zur Zeit, als wir bei ihrer Mutter wohnten, sterblich verliebt waren. Da sie aber Ihren Herrn Sohn mir vorzuziehen schien, trat ich rechtzeitig zurück —“  
Friedrich Erdmann's Vater hätte diese Mittheilung gleich jeder anderen aufgenommen, denn sein Sohn hatte schließlich nicht mehr und nicht weniger, als andere junge Männer gethan, doch ärgerte ihn der ebenso familiäre wie spottende Ton seines früheren Bekannten und förmlicher als noch vorher erwiderte er:

„Nein, Herr Holm, mein Sohn hat sich nicht in New-York verheiratet, sondern erst im verflohenen Herbst in Deutschland, und er und seine Frau verlebten den Winter bei mir, der ich meiner Gesundheit wegen bin!“  
„Das überrascht mich einigermaßen,“ antwortete der Fremde, dessen Gesicht einen nachdenklichen Ausdruck annahm, „denn ich hätte Alles darauf gewettet, daß aus ihm und Johanna Borchorst ein Paar werden würde!“

„Es ist dennoch nicht geschehen, wie ich Ihnen auch bereits gesagt,“ entgegnete gemessen Herr Erdmann, dessen sich jedoch einige Anrede und Aufregung zu bemächtigen begann, „und es thut mir leid, daß mein Sohn nicht hier ist, um Ihnen meine Worte zu bestätigen!“  
„Seine erste Frau konnte auch in New-York gestorben sein,“ sprach Herr Erdmann aufmerksam betrachtend, der Fremde.

„Wenn Ihnen daran liegt, genaue Kenntniß von der Sache zu erhalten, so will ich mich bei meinem Sohne darnach erkundigen und wenn Sie mir Ihre demnächstige Adresse angeben wollen, so kann er Ihnen ausführlich darüber berichten!“ erwiderte mit scharfer Betonung Herr Erdmann.  
„O, das ist durchaus nicht erforderlich,“ rief lachend der Amerikaner. „Ich habe jetzt die Absicht nicht mehr, Johanna Borchorst zu ehelichen, da ich verheiratet und auch bereits Vater eines Sohnes bin. Sie sehen in mir den glücklichen Gatten der Schwester dieses Herrn, welche die Tochter eines der größten Grundbesitzer von Valparaiso ist. Ihr Herr Sohn hat gewiß in ähnliche günstige Verhältnisse geheiratet?“ fügte er mit bezeichnendem Lächeln hinzu.

„Sie haben offenbar meinem Sohne ein warmes Interesse bewahrt, Herr Holm,“ konnte Herr Erdmann sich nicht enthalten, in sehr förmlichem Tone zu sagen, „und daher will ich Ihnen mittheilen, daß er allerdings eine vermögende junge Dame geheiratet, durch mich aber ein sehr reicher Mann ist und wird!“  
„Das freut mich sehr,“ antwortete Herr Holm langsam und wiederum mit nachdenklichem Gesicht, denn er wußte, daß Friedrich Erdmann in New-York angestrengt gearbeitet, auch nie von einem reichem Vater gesprochen hatte. Nach seiner Uhr sehend, fügte er hinzu: „Aber die mir vermögende Zeit ist verflohen. Ich darf Sie wohl bitten, Ihrem Herrn Sohn meine Karte zu geben.“ — er nahm bei diesen Worten eine solche aus seiner Brusttasche hervor, schrieb einiges darauf und legte sie auf den Tisch — und ihm auch meine besten Grüße und Glückwünsche zu seiner Vermählung zu sagen —“

„Ich danke Sie sehr,“ sagte er, „und ich erwarte, daß Sie sich dann erheben, folgte sein Schwager seinem Beispiele und auch Herr Erdmann richtete sich langsam aus seinem Sessel auf. „Veden Sie wohl, Herr Holm, und wünsche ich Ihnen eine recht glückliche Reise,“ erwiderte dieser förmlich und fügte sich zugleich gegen den Tisch, denn die Aufregung, welche sich seiner während des Gesprächs bemächtigt, machte sich geltend.  
„Auf die hoffen auch wir,“ antwortete leichtsin der Amerikaner „denn es hängt für uns sehr viel davon ab, da wir sobald nicht wieder nach Europa reisen können.“

„Nochmals leben Sie wohl, Herr Erdmann,“ und sich Beide verbeugend, was dieser erwiderte, verließen sie die Veranda und den Garten.  
Aufrecht dastehend, blickte er ihnen nach, bis sie seinen Augen entchwunden waren, dann aber sank er mit nachdenklichem, unübersichtlichem Gesicht in seinen Sessel zurück, stützte das Haupt und starrte in's Weite, bis er endlich halblaut sagte: „Wäre doch nur dieser Holm nicht gekommen, der unser Aller Frieden und Glück stören und untergraben kann! — Wie aber soll ich handeln, was muß ich thun? — Friedrich nach dieser Johanna Borchorst fragen? — Und wenn er mit ihr verheiratet gewesen, sie tobt ist und ihm Kinder hinterlassen, deren gesetzliche Ansprüche an ihren Vater die etwaigen Verwandten einmal geltend machen werden und die es auch können?“

Seine Aufregung nahm bei diesen beängstigenden Gedanken zu, er fuhr mit der Hand nach der Brust und dem Herzen, das heftig zu pochen begonnen und stieß sich dann über die feuchtkalte Stirn. Nach einigen Sekunden fuhr er fort:  
„Sollte es richtiger sein, Friedrich den Besuch dieses Holm zu verheimlichen, den außer mir Niemand im Hause gesprochen, vielleicht nicht einmal gesehen, und seine Karte zu vernichten? — Ich fürchte jede Frage an ihn, denn welcher Antwort kann ich gewärtig sein, was aus seinem Munde erfahren? — Er hat lange gezögert, um Gefriede anzuhalten, empfindet auch keine große Liebe zu ihr, was sie nur zu gut weiß, aber zu klug zu beachten ist, sollte — sollte —“

Er konnte nicht fortfahren, die wachsende Aufregung drohte

ihn zu ersticken, er wollte sich erheben, und seinen Diener durch die Glocke herbeizurufen, allein die Kräfte versagten ihm und auch seine letzten Worte fanden kaum hörbar den Weg über die Lippen.  
Dann dunkelte es ihm vor den Augen, er sank schwer gegen den Sessel zurück und das Bewußtsein, begann ihm zu schwinden.  
Etwa zehn Minuten später betrat Friedrich Erdmann den Garten, und zwar von einer entgegengesetzten Seite, die sein einseitiger Bekannte eingeschlagen. Eines plötzlichen Unwohlseins des sehr schwächlichen Mr. Benthill's wegen hatte die Fahrt nicht stattfinden können, und während Frau Erdmann den Bitten seiner Gattin, ihnen noch einige Stunden Gesellschaft zu leisten, nachgegeben, kehrte Ersterer, von Besorgniß und Unruhe um seinen Vater erfaßt, nach der Villa zurück. Sich der Veranda nähernd, sah er diesen in seinem Sessel liegen, und überzeugt, daß er eingeschlimmert, trat er leise ein. Sein erster Blick fiel auf die für ihn bestimmte auf dem Tisch liegende Karte, und sie ahnungsvoll aufnehmend, starrte er von Schrecken erfaßt auf den Namen. Er wandte sie darauf hastig um, sah die geschriebenen Zeilen und las:  
„Bedauere, Sie nicht erwarten zu können, da wir in der nächsten halben Stunde weiterreisen müssen, um so bald wie möglich nach Valparaiso zurückzukehren.“

Sich dann langsam seinem Vater zuwendend, sah er, daß dieser unverändert schlief, sein Kommen also nicht gehört hatte, und blickte nochmals auf die Karte, die ihm in immer größerer Aufregung vorlegte, und über die er gewiß ihm Auskunft, — welche Auskunft aber, zu geben vermochte, und wieder legte er sie auf den Tisch zurück. Sich wundernd, daß sein Vater, der sonst meistens einen leisen Schlaf hatte, nicht erwachte, trat er dicht an ihn heran, beugte sich dann schnell zu ihm nieder, ergriff seine Hand und legte die andere auf die Stirn. Nachmals von Schrecken erfaßt, fühlte er, daß der Puls nicht mehr schlug, und die Hand schlaff in der seinigen ruhte, die Stirn feuchtkalt war, und er gewann die Ueberzeugung, daß er seinen Vater verloren, ein Herz- oder Lungen Schlag seinem Leben ein Ende gemacht. Einige Sekunden stand er starr und regungslos bei der Leiche, seinen Kopf durchschwirrenden Fragen und Gedanken, seine Pulse und Schläge klopfen zum Zerpringen, sich jedoch gewalttham fassend, steckte er die verhängnißvolle Karte in die Brusttasche und sagte halblaut:  
„Sein Tod ist ohne Zweifel in Folge einer heftigen Aufregung eingetreten, was aber glücklicher Weise nur ich weiß und mein Geheimniß bleiben muß. Was aber, — was mag er von jenem erfahren haben, dessen Namen mich schon seit diesem Morgen verfolgt hat? — Was es auch gewesen sein mag,“ fuhr er noch momentaner Pause fort, „er hat es mit in die Ewigkeit hinübergenommen, und jener, der seit Jahren schon in Valparaiso lebt, weiß nicht, was sich in New-York zugegetragen! — Ich aber werde hinfort Angst und Aufregung, wie die heute ausgestandenen, von mir fern zu halten wissen und niemals die schuldige Zurückgezogenheit von Haus Gränzwald verlassen, wohnen wir uns schon in den nächsten Tagen mit der Leiche begeben müssen, und dessen Name als mein Beschützer, wer es auch sein möge, von meinen amerikanischen Bekannten und Verbindungen kennt!“ (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

„Einem Briefe der „El. Petersburger Zig.“ aus Sibirien entnimmt die „Frankf. Zig.“ folgende Schilderung: „Nach eingekommenen Frühstunde dröhen wir aus, um noch zwanzig Werst den Fluß hinaufzugehen, und gelangten, nachdem wir eine ganze Reihe alter Gruben und verlassener Wäschereien passirt hatten, zu einer größeren Goldwäscherei, die im Thale eines Nebenflusses des großen Bogolannoch arbeitete und über 200 Arbeiter beschäftigte. Diese Leute waren per Solotnit bezahlt. Es war kein hübsches Bild, diese in Arzels von 5—10 Mann arbeitenden Goldwäscher bei ihrer Beschäftigung zu sehen, lauter in bunten Hemdlumpen stehende abschreckende Gestalten, die wilden Gesichter von zottigen Bärten umrahmt, den Kopf zum Schutze gegen Staub und Schmutz mit einem Weibstuche umwunden, die Augen mit glühender Bier auf die Erdhollen gerichtet, welche Spaten und Hacke bearbeiteten. Es war, als ob ein großer Haufen Jersinniger hier ihren Wuthanfall ausstobte. Gerade so wurde gefarrt und gewaschen, gestochen und gestochen und auf die arme Erde losgehauen. . . . Wäre ich ein großer Maler des realistischen Lebens, wie unser Repin, ich malte das Bild solch einer Goldwäsche, wie es mich beim ersten Anblicke mit Schauer und Entsetzen erfüllte und meiner Erinnerung noch in brennenden Farben vorschwebt. Es wäre ein Bild menschlicher Thorheit, menschlicher Gier und menschlichen Glends, wie kein zweites. — Die meisten unter diesen Solotnit-Arbeitern gehören zu Verbrechern, welche ihre Strafszeit abgehüßt haben oder ihr entronnen sind. Auch hier trifft man, wie auf den großen Goldwäschereien der Vene, nur alle möglichen Nationalitäten: Zigeuner, Juden, Tschertessen, Tartaren, Groß- und Kleinfürsten, Polen, Deutsche u. Der eigentliche Bauer ist hier selten vertreten, und wo er ist, da ist er ein verlorener Mann, wie all die anderen. Die schwere, nasse Arbeit, schlechte Wohnung und noch schlechtere Kost, die ewige Aufregung, der in Strömen fließende, sinnen- und gewissenbetäubende Brantwein — das alles richtet ihn in kürzester Zeit zu Grunde. Es ist eine häufig beobachtete Thatsache, daß ein Mensch, der das Goldwäscherleben durch einige Jahre gekostet hat, zu jeder anderen Arbeit unfähig wird und über kurz und lang wieder in die Goldwäschereien zurückkehrt um sie lebend nicht mehr zu verlassen. Geschicht dieses dennoch, so zieht er heim als gestirter und leiblicher Krüppel und bereichert das heimathliche Dorf um einen Bettler. Noch schrecklicher ist der Lebenslauf der „Solotnitdicki“ aus den Verbannten. Für diesen hat das Geld keinen Werth, so lange er es nicht in Schnaps umsetzt. Der Unglückliche hat keine Heimath, keine Zukunft mehr, der Brantwein aber öffnet ihm wenigstens für einige Stunden den Himmel, und ist der selige Rausch vorbei, so trinkt er sich einen neuen an, und so weiter und immer weiter, bis er, von Stufe zu Stufe sinkend, in dem Puschle angelangt ist, wo kein Sinken mehr möglich ist. Selbst diejenigen unter dieser Kategorie von Goldwäschern, welche noch so viel moralische Kraft in sich haben, einige 100 Rubelscheine beiseite zu legen, um damit nach beendeter Goldwäscher Saison in irgend einen noch unverdorbenen Winkel des Benathales ein neues Leben anzufangen, entzinnen nur höchst selten dem Untergange. Der Weg zum Ziele ist lang und die Versuchung zum Rückfalle in das alte Laster gar zu groß. Während endlose Strecken Sibiriens todt Einöden sind, dem müden Reisenden nirgends ein freundliches Wohnhaus winkt, worin er auf Gastfreundschaft rechnen könnte, bietet der zu den Goldwäschereien führende Weg das Bild bunten

Lebens, aber es ist ein abstoßendes Bild. Schänke reißt sich an Schänke, die rothe Laterne labet den Rabenden schon von weitem verführerisch zur Einkehr, die Schankmamsell kredenzt ihm das herauskündende Gift, feile Dirnen, diese Vorkögel aller Schnapspekulanten, umdrängen den mit vollen Tassen eintretenden Gast. Der Geldgimpel mag sich wehren, wie er will, er ist im Netz und bleibt darin gefangen, bis ihm das letzte Goldfederchen ausgerupft ist und er, ein Bettler, hinausgestoßen wird auf die Straße, oder — es kommt oft vor — die Vena eines Tages seinen Leichnam in verschwiegener Stunde der Nacht aufnimmt. Diese trüben Wellen der Vena, wie viel schreckliche Verbrechen tragen sie spurlos mit sich fort in den Ozean. Dabei fällt mir eine Anzeige ein, die ich vor Kurzem in einem „Polizei-Anzeiger“ las, in dessen Spalten solche „Verunglückte“ nach ihrem Tode noch eine Weile wieder auftauchen, um dann für immer zu verschwinden. Diese Anzeige lautet: „Der Polizeichef des Distrikts . . . bringt hiermit zur Kenntniß aller Verwandten und Bekannten des Verunglückten, daß an dem (folgt das Datum) an dem Ufer des Flusses . . . die Leiche eines Unbekannten gefunden worden, von unbestimmbarem Alter und Geschlechte. Besondere Merkmale finden sich nicht, da der Körper von wilden Thieren bis auf die Knochen abgenagt ist. Einziges Merkmal sind ein Paar schwarze Stiefel an den Füßen.“ Es dürfte wohl etwas schwer halten, ein Skelett an den Stiefeln allein zu kennen, besonders wenn diese zu den gewöhnlichen Arbeitsstiefeln gehören, wie sie zu Tausenden über denselben Leisten geschlagen werden.“

„In Kaluga in Rußland wurde das prächtige Militär-lazareth-Gebäude von einem furchtbaren Brande nachts bei starkem Winde vollständig eingeeäschert. Gegen 20 Kranke, welche im zweiten Stockwerk lagen, verbrannten, die übrigen Insassen des Lazareths wurden mit Mühe gerettet.“

„Der Cichorienbau Deutschlands. Mehr als 11000 Morgen werden in Deutschland mit Cichorienwurzeln bebaut, alljährlich gegen 5 Millionen Centner Wurzeln geerntet und über 1 Million Centner Cichorienpulver als Kaffeefurogat erzielt. Für ungefähr 8 Millionen Mark wird ausgeführt. Oesterreich, Belgien, Holland, England, Rußland bauen gleichfalls viel Cichorienwurzeln. Die Cichorie als Kaffeefurogat kam 1775 in Aufnahme.“

„Gärtnerisches aus Paris. Die Franzosen sind besonders Verehrer von Blumen und namentlich kommt diese Verehrung in Paris zum größten Ausdruck. Es giebt dort nur allein 11 Blumenmärkte, wo Topfplanzen, abgetheilte Blumen, Bouquets u. s. w. zum Verkauf kommen. Größere Blumenläden mag es gegen 300 geben, außerdem viel kleinere und zahlreiche Hausflurer mit Blumen. Viele Reiche abonniren auf ein Jahr auf Blumen- und Pflanzenlieferungen und haben dafür 25000 Francs zu zahlen. Unter den Treibplanzen nimmt der Flieder (Syringa) die erste Stelle ein und gegen 2 Million Umsatz bringt die Fliederzucht mit sich. Ueberall in den Gärten sieht man Fliederbäume und -Sträucher und in Bütz-sur-Seine stehen gegen 1000 Morgen zwecks der Treiberei mit Flieder bepflanzt. Rosen und Veilchen werden gleichfalls in großem Maßstabe angebaut und der Verbrauch von allerlei frischen Blumen ist ganz enorm, beläuft sich alljährlich auf viele Millionen, Alles kauft Blumen und Blumensträußen, die Millionäre, wie die Arbeiterin, Alles Januär für sie, bringt ihnen sogar bisweilen eine bedenkliche Leidenschaft entgegen.“

„Rudolstadt, 20. August. Gestern Abend brannten hier 22 Scheunen und 4 Wohnhäuser ab. Bereits am vergangenen Sonntag waren 30 Scheunen in der Stadt niedergebrannt.“

„Billig und gut einzukaufen ist eine Kunst, welche großen Vortheil bringt. Namentlich ist durch directen Bezug von Tuchstoffen sehr viel Geld zu ersparen und hierbei kommt die Tuch- und Seiden- und Wollwaren-Industrie der Provinz Augsburg dem Publikum sehr entgegen, indem sie auf Wunsch Jedem eine reichhaltige Musterwahl franko sendet. Da die Preise sehr billig sind, so ist es sehr zu empfehlen, sich die Muster kommen zu lassen, umsomehr, als hierdurch keinerlei Verpflichtung zum Kaufen entsteht.“



### Extra-Zug!

Extra-Züge finden vor Allen, Die uns in die Augen fallen In der Zeitung, mächtig groß, Denn jetzt geht das Reisen los! Extrazug zu billigen Preisen, Das erleichtert ja das Reisen, Mit der Eisenbahn fährt dann Fort nach jeder Richtung man! Extrazug ist auch zu nennen Sieht man zum „Propheten“ rennen Alle Leute, Groß und Klein, Wo man billigt stets kauft ein!

|  |           |        |          |          |
|--|-----------|--------|----------|----------|
| Herren-Paletots  | fr. u. M. | 8,00,  | jetzt M. | 6,50Jan. |
| Herren-Paletots  | „ „       | 11,00, | „ „      | 9,00 „   |
| Herren-Anzüge  | „ „       | 9,00,  | „ „      | 7,00 „   |
| Herren-Anzüge  | „ „       | 14,00, | „ „      | 11,50 „  |
| Frack- u. Gesellschafts-Anzüge                         | „ „       | 25,00, | „ „      | 20,00 „  |
| Wästers, Havelocks, Schwalbaffen mit u. ohne Pelzlinie | „ „       | 13,00, | „ „      | 10,50 „  |
| Herren-Hosen   | „ „       | 2,00,  | „ „      | 1,50 „   |
| Hrn.-Jaquets u. Joppen                                 | „ „       | 6,00,  | „ „      | 4,75 „   |
| Jüngl.-Anzüge u. Paletots                              | „ „       | 6,75,  | „ „      | 5,25 „   |
| Knab.-Anzüge u. Paletots                               | „ „       | 2,50,  | „ „      | 2,00 „   |

Einzelne Knaben-Hosen. Einzelne Westen. Reinen- und Wäster-Sachen zu Herstellungspreisen, so lange der Vorrath reicht.

### Größtes und billigstes Kaufhaus für Herren- und Knaben-Garderobe.

## „Zum Prophet“,

Inhaber Fritz Reige.  
24, 1. Wilsdruffer-Strasse 24, 1.  
vis-à-vis Hotel de France.